

Trennung

Pratteln. Der Prattler Boxer Arnold Gjergaj und sein langjähriger Trainer Angelo Gallina beenden ihre Zusammenarbeit endgültig. **Seite 30**

Hoffnung

Bern. Ein selbstbewusstes YB trifft heute zu Hause in den Playoffs auf Dinamo Zagreb – und will den ersten Schritt in Richtung Königsklasse machen. **Seite 31**



Ungewohnte Situation. Die Belohnung für ihre Leistungen an der WM in China tragen die Basler Fechter Laura Stähli und Benjamin Steffen um den Hals – und stehen für einmal im Rampenlicht. Foto Dominik Plüss

Laura Stähli und Benjamin Steffen zählen zu den weltbesten Degenfechtern – trotzdem kämpfen sie um Anerkennung Im Schatten der anderen

Von Dominic Willmann
und Andrea Neyerlin

Die Medaille funkelt in der Basler Nachmittagssonne. Und Benjamin Steffen strahlt. Dazu hat der 36-Jährige auch allen Grund, da er sich mit Laura Stähli unterhalb der Pfalz für den *BaZ*-Fotografen in Pose wirft. Manch einer der Touristen, der die Treppe hoch zum Münster in Angriff nimmt, bleibt stehen und zeigt auf das Duo, das sein Edelmetall stolz in Richtung Kamera hebt. Dass es sich dabei um einen Weltmeister und eine WM-Dritte im Degenfechten handelt, wissen die wenigsten.

Knapp einen Monat ist es nun her, dass die zwei Basler – Steffen wuchs in der Breite, Stähli auf dem Bruderholz auf – im chinesischen Wuxi Bemerkenswertes schafften. Steffen gewann mit Max Heinzer, Michele Niggeler und Lucas Malcotti erstmals Team-WM-Gold für die Schweiz («ein Bubentraum»), Stähli holte im Einzel Bronze und ist damit nach Gianna Hablützel-Bürki Platz drei 2001 in Nîmes die erste Schweizerin, die am bedeutendsten Titelkampf wieder aufs Treppchen steigen darf.

Die Erinnerung ist weg

Es ist für beide Athleten ein besonderer Moment, der sich in Asien nach den entscheidenden Gefechten abspielt. «Ich weiss gar nicht mehr, wie ich reagiert habe, nachdem uns Gold nicht mehr zu nehmen war», erzählt Steffen. Und Stähli betont, dass sie den ganzen Wettkampftag «nie an eine Medaille gedacht» habe. Schliesslich ist es die bronzene, ihre erste an Weltmeisterschaften überhaupt. Und auch deshalb die wertvollste, weil niemand sie auf der Rechnung gehabt hat. Ein achter Rang in Tallinn im Weltcup war der Leistungsausweis der Schweizer Meisterin in dieser Saison, mehr nicht. «Vielleicht war dies mein Vorteil.»

Anders ist die Ausgangslage bei Steffen und seinem Team. Zusammen mit

Heinzer ist der Basler das «Schlachtrösschen», wie er selbst sagt, dieser Equipe, die zu den Besten der Welt zählt und als Nächstes die Qualifikation für die Olympischen Spiele 2020 anstrebt. Dreimal beendete er eine WM mit der Mannschaft auf Platz drei, im Vorjahr gewannen die Schweizer Silber. «Deshalb ist es meine wichtigste Medaille, da wir zuletzt so nahe dran waren.»

Die Medaille sucht ihren Platz

Obwohl das Edelmetall Steffen viel bedeutet und Lohn für den Effort, den der Olympia-Vierte von Rio seit Jahrzehnten auf sich nimmt, ist, liegt die Medaille seit der Rückkehr von den Titelkämpfen daheim «irgendwo auf dem Pult». Auch Stählis bronzene Auszeichnung hat noch keinen Ehrenplatz erhalten. «Sie staubt vor sich hin», sagt die 26-Jährige. Bis sie eben für den Fototermin hervorgeholt wird und danach im Wickelfisch verstaubt im Rhein baden gehen darf...

Mit ein Grund für diesen aus der Distanz eher ungewohnten Umgang mit dem WM-Preis dürften Steffens Besuch an einer Fechtschule in Oklahoma City und Stählis Ferien in Griechenland unmittelbar nach der WM gewesen sein. «Ich hatte gar keine Zeit zu realisieren, was wir in China erreicht haben», erzählt Steffen. Zumindest eine Erinnerung daran glitzert am rechten Handgelenk – eine Armbanduhr, die ihm vom Veranstalter überreicht worden ist. Zudem winkt noch eine Weltmeisterprämie des internationalen Verbands. Die Dritte hingegen geht leer aus. «Dafür ist meine Medaille grösser als deine», flachst Stähli, die wie Steffen in der Fechtgesellschaft Basel gross geworden ist.

Reich werden die Zwei mit diesem Exploit also einzig an Erfahrungen. «Grundsätzlich verändert sich in unserem Leben nach einem solchen Wettkampf nichts», sagt Steffen. Im Gegensatz zu den European Championships, als andere Sportarten in Glasgow und

Berlin ins mediale Schaufenster gerückt sind, sei die WM in China nicht nur wegen der Zeitverschiebung vom Schweizer Sportfan kaum wahrgenommen worden. Die Fechter standen also im Schatten der anderen. Wie so oft.

Die Presse klopft an – oder nicht

Ein Feuerwerk an Reaktionen kommt einzig von Steffens und Stählis Liebsten. «Nach der Goldmedaille lief der Posteingang auf meinem Handy auf Hochtouren, zum Beantworten bin ich aber erst im Flugzeug gekommen», erzählt Steffen. Bei Stähli ist es der Familien-Chat, der in ihrem Smartphone in den Stunden des Erfolgs den Takt angibt. Das Gros der Gratulationen kommt also in erster Linie aus dem direkten Umfeld.

Das ist auch nicht anders, als Benjamin Steffen ins Klassenzimmer zurückkehrt. Der Spitzensportler unterrichtet am Gymnasium Bäumlhof Sport und Englisch, zudem ist er verantwortlich für die Koordination des Alltags der Sportklassenschüler. Einige seiner

«Ich erhalte Post von wildfremden Leuten, die Unterschriften sammeln.»

Laura Stähli, WM-Dritte im Einzel

Schüler hätten seinen Exploit an der WM mitbekommen, andere nicht. Schmunzeln muss Steffen, da er eine Nachricht einer Schülerin liest: «Sie sind jetzt zwar Weltmeister, aber im Tischfussball haben Sie gegen mich verloren.»

Über solches kann Steffen herzhaft lachen, denn er ist sich bewusst, dass sein Sport in der Öffentlichkeit nur von wenigen wahrgenommen wird. Das zeigt sich auch am Interesse der Presse nach dem WM-Titel. Medienanfragen hatte er seit seiner Rückkehr bis auf ein Radio in der Innerschweiz, das eine

Story über Linkshänder im Sport machen wollte, «null». Das ist bei Stähli, die im Allgemeinen weniger mediale Aufmerksamkeit denn Steffen genießt, anders. Die *Schweizer Illustrierte* hat mit der Französisch- und Biologiestudentin eine Homestory publiziert, die Quartierblätter *Vogel Gryff* und *Gundeldinger-Zeitung* haben der Baslerin ebenso einen Beitrag gewidmet. Und da war da noch die Sache mit *Radio Basilisk*. Da Stähli die Anfrage über die Sozialen Medien zu spät sah, musste Vater Jürg, der die fechtbegeisterte Familie seit Jahrzehnten als treuer Helfer begleitet, als Interviewpartner herhalten.

Die Familie hilft mit

Dieses kleine, aber für Stähli grosse Medienecho nach dem wertvollsten Erfolg ihrer Karriere möchte sie nun nutzen, um Sponsoren zu akquirieren. Denn in der Schweiz kann bis auf Max Heinzer, der von Beginn an viel in sein Marketing investiert hat, kein Degenfechter vom Sport leben. Anders ist dies in Nationen wie Italien, Russland, der Ukraine oder Frankreich, bei denen die Elite-Fechter als Angehörige der Armee ihr Hobby zum Beruf machen können.

Als Erstes hat sich Stähli nun ihre jüngere Schwester Martina und deren Freund zur Seite geholt, die die ehrenamtliche Funktion des Managers bekleiden. Schliesslich erhielt Stähli bereits Fanpost «von wildfremden Unterschriftensammlern». Obwohl sie – im Gegensatz zu Steffen – über gar keine Autogrammkarten verfügt. Es gibt für die Stählis in den nächsten Wochen also einiges zu tun, soll der WM-Erfolg in Publizität und Bares umgemünzt werden.

Diesbezüglich scheint der Zug für Steffen abgefahren. «Wenn Erfolge da waren, habe ich immer versucht, Sponsoren zu finden», sagt er. Die Suche sei extrem schwierig gewesen. Vielleicht auch, weil dieser Part für Steffen nicht Priorität hat. Es ist die Liebe zu seinem

Sport, die ihn antreibt. Trotzdem werde er es nochmals probieren, «aber ich erwarte nicht den grossen Geldsegen». Für Steffen ist dieses Vorhaben auch schwieriger, weil er im Gegensatz zu Stähli die Leute mit seinen Perspektiven kaum mehr abholen kann. Nach Tokio 2020 dürfte die lange Karriere des Linkshänders zu Ende gehen.

Das Leben als Profi

Weltmeister zu sein, bringt Steffen im Alltag folglich kaum Vorteile. Das findet der Pädagoge auch nicht weiter schlimm, zumal es ihm wichtig ist, dass er nach seiner Karriere mit beiden Beinen im Berufsleben steht. «Es gibt so viel Schlimmes auf dieser Welt. Seien wir doch einfach froh, dass wir diesen geilen Sport ausüben dürfen.» Das sieht Stähli ähnlich. Obwohl sie im besten Alter dafür wäre, kommt ein Profitum nicht infrage. Als die angehende Lehrerin einst ein Zwischenjahr einlegte und ihre ganze Zeit dem Wirken auf der Planche widmete, fehlte ihr der Ausgleich zum Spitzensport. Aber das war

«Ich erwarte nach diesem WM-Titel nicht den grossen Geldsegen.»

Benjamin Steffen, Weltmeister im Team

längst nicht alles. Nicht nur Stähli sagt, dass sie in diesen zwölf Monaten so schlecht gefochten habe wie nie.

Es sind dies Erkenntnisse und Prinzipien, die nicht von heute auf morgen über den Haufen geworfen werden sollen. Für Steffen zählen andere Werte denn der grosse Ruhm und das dicke Portemonnaie. Etwa, dass er seinen Schülern vorleben möchte, wie eine Spitzensportkarriere funktionieren kann. Mit der jüngsten Goldmedaille hat er ein Argument mehr, weshalb sein Weg bislang ein ganz passabler gewesen ist.